



„Ohne Sprache kannst du nichts machen“ – Integration von Zuwanderern mit politischen Migrationsmotiven

Sabine Pokorny

Zum Mitnehmen

- Im Sommer 2016 wurden 25 Zuwanderer, die vor 2015 aus politischen Motiven nach Deutschland migriert sind, qualitativ befragt.
- Nahezu alle Befragten wollten möglichst schnell eine Arbeit finden. Die Integration in den Arbeitsmarkt verlief jedoch mit unterschiedlichem Erfolg.
- Die Mehrheit der Befragten war von Anfang an hoch motiviert, die deutsche Sprache zu lernen. Ein Teil hatte die Möglichkeit, einen Sprachkurs zu besuchen. Einige haben sich mit unterschiedlichem Erfolg die Sprache im Selbststudium beigebracht.
- Den jetzigen Geflüchteten geben nahezu alle Befragten den Rat, schnell die Sprache zu lernen, eine Ausbildung zu machen oder sich Arbeit zu suchen und sich an die deutsche Kultur anzupassen.
- Die politische Debatte über Herkunftsländer und Asylgründe wird von den Befragten nicht aufgegriffen. Sie übertragen ihre persönliche Situation auf die aktuelle Lage, verknüpfen dies jedoch nicht mit der aktuellen Politik. Die Ratschläge der Befragten an die Politik zeichnen sich daher durch eine erstaunliche Politikferne aus.

INHALT

2 | Qualitative Befragung von Zuwanderern

3 | Migrationsgründe

4 | Zielland Deutschland

5 | Integration in Deutschland

9 | Ratschläge der Befragten

12 | Fazit

Qualitative Befragung von Zuwanderern

Im Jahr 2015 wurden in Deutschland etwa 890.000 Asylsuchende registriert¹. 2016 ging die Zahl mit 320.000 Registrierungen deutlich zurück². Nach wie vor stellt sich die Frage, wie diese Menschen in die deutsche Gesellschaft integriert werden können. Da repräsentative Befragungen von Geflüchteten sehr schwer sind (eine Ausnahme bildet eine Untersuchung von BAMF, SOEP und IAB³, da das BAMF auf das Ausländerzentralregister zugreifen kann), sind in jüngster Zeit qualitative Befragungen von Geflüchteten, die in den letzten Jahren nach Deutschland kamen, erschienen⁴. Diese Befragungen geben einen guten Einblick in die Lebenswelt der Geflüchteten, in ihre Werthaltungen und ihre Erwartungen an Deutschland.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat sich der Thematik aus einer anderen Perspektive genähert. Wir haben Personen befragt, die größtenteils schon länger in Deutschland leben und nach eigener Angabe damals aus politischen Motiven nach Deutschland gekommen sind. Im Frühjahr 2014 haben wir eine repräsentative Befragung von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund und in Deutschland lebenden Ausländern durchgeführt⁵, bei der die Genehmigung der Teilnehmer zur Wiederholungsbefragung eingeholt wurde. Unter denjenigen, die als Migrationsgrund politische Motive angegeben hatten, wurden 25 Personen erneut befragt. Diesmal handelte es sich um etwa einstündige, qualitative, Leitfaden gestützte Telefoninterviews, in denen Themen wie die individuelle Integration sowie der Vergleich mit der heutigen Situation angesprochen wurden. Die Befragung fand zwischen dem 15. Juni und 21. Juli 2016 statt, ist diesmal nicht repräsentativ und wurde – wie schon die repräsentative Befragung – von der USUMA GmbH durchgeführt⁶.

Tabelle 1 zeigt die Verteilung der Interviews nach Geschlecht, Alter und Herkunftsland. Insgesamt wurden 15 Männer und zehn Frauen befragt. Acht Befragte kommen aus dem Nahen und Mittleren Osten, fünf Befragte aus afrikanischen Ländern, weitere fünf aus Balkanländern, sechs Befragte aus Osteuropa und eine Befragte aus China. Die Interviews wurden ausschließlich auf Deutsch geführt, weshalb davon auszugehen ist, dass die Interviewpartner bezüglich der sprachlichen Integration tendenziell besser integriert sind als der Durchschnitt der Zuwanderer.

Tabelle 1: Verteilung der Interviews

Geschlecht		Afrika		5
Frauen	10	Kongo		2
Männer	15	Togo		1
Alter		Ghana		1
18-29 Jahre	4	Äthiopien		1
30-39 Jahre	4	Balkan		5
40-49 Jahre	7	Kroatien		1
50-59 Jahre	6	Kosovo		1
60 Jahre und mehr	4	Bosnien und Herzegowina		2
		Mazedonien		1

Nahe und Mittlerer Osten		Osteuropa	
	8		6
Afghanistan	1	Ungarn	1
Irak	2	Polen	3
Iran	3	Rumänien	2
Libanon	2	Sonstige	
		China	1

Migrationsgründe

„Politische Motive“ sind z.B. Krieg, politische Verfolgung und Unterdrückung.

Alle Befragten eint, dass sie bei der repräsentativen Erstbefragung angaben, aus politischen Motiven nach Deutschland gekommen zu sein. Dennoch sind die individuellen Motive recht unterschiedlich. Einige sind vor Krieg oder politischer Verfolgung geflohen. Andere wurden als Minderheit unterdrückt oder waren mit dem politischen System ihres Landes unzufrieden:

„Politische Probleme, weil wir waren gegen Saddam Hussein, weil der hat uns in einen Krieg gebracht, wo viele Menschen verloren und wir waren noch junge Leute und wir haben versucht, irgendwas zu machen. Dann kommt Sicherheitservice, die haben paar Leute von uns genommen“ (Mann, 45 Jahre, seit 19 Jahren in Deutschland, aus dem Irak, deutsche Staatsbürgerschaft)⁷.

„[...] dann kommen die religiösen Mullah und wollten aus den Leuten Muslime machen und ins Paradies schicken, dann war lieber Flucht nach woanders, um in Freiheit zu leben“ (Frau, 54 Jahre, seit 30 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Politische Gründe, okay es war die Zeit als Khomeini an der Macht war. Es waren mehrere Organisationen waren einfach gegen die Regierung, die wurden auch verfolgt und diskriminiert und ich war zur Unterstützung der Opposition, ich war auch aktiv dabei“ (Mann, 66 Jahre, seit 31 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, deutsche Staatsbürgerschaft).

„Ich komme von einer Minderheit, ich fühlte mich nicht wohl“ (Mann, 34 Jahre, seit 4 Jahren in Deutschland, aus Rumänien, rumänische Staatsbürgerschaft).

„Es hat mir die Politik nicht gefallen. Man hat sich nicht frei gefühlt. Das ist ehemaliges kommunistisches Land. Kommunismus hat mir nicht gefallen“ (Mann, 47 Jahre, seit 26 Jahren in Deutschland, aus Rumänien, doppelte Staatsbürgerschaft).

Zielland Deutschland

Die Gründe, speziell nach Deutschland zu kommen statt in ein anderes Land, sind vielfältig. Zwei Gründe sind relativ weit verbreitet: Erstens sind viele nach Deutschland gekommen, weil sie hier schon Verwandte und Familienangehörige hatten, die Deutschland als Zielland nahelegten.

„Ich glaube, das war der Hauptgrund, dass die Schwester meiner Mutter schon in Deutschland gelebt hat. Sie hat gesagt ‚Ihr könnt zu uns kommen, wir helfen euch, wir schauen nach euch‘“ (Frau, 65 Jahre, seit 60 Jahren in Deutschland, aus Ungarn, deutsche Staatsbürgerschaft).

„Wir hatten Verwandte, wir hatten Familie, wir hatten Familie in Deutschland, wir waren die letzten“ (Frau, 81 Jahre, seit 26 Jahren in Deutschland, aus Polen, deutsche Staatsbürgerschaft).

„Meine Tante war zu dem Zeitpunkt schon 30 Jahre in Deutschland, also die Schwester meines Vaters“ (Frau, 47 Jahre, seit 22 Jahren in Deutschland, aus Kroatien, kroatische Staatsbürgerschaft).

Die zweite Gruppe ist gewissermaßen in Deutschland gestrandet. Einige sind durch Fluchthelfer oder die Empfehlung von Bekannten nach Deutschland gelangt. Andere wollten eigentlich weiterreisen, sind aber in Deutschland geblieben, weil sie z.B. kein Visum für die eigentlichen Zielländer Kanada oder USA bekamen oder sich spontan entschieden zu bleiben. Hier haben sich die Befragten nicht bewusst für Deutschland entschieden, sondern sind eher zufällig nach Deutschland gekommen.

„Ich bin in Deutschland stecken geblieben“ (Mann, 56 Jahre, seit 26 Jahren in Deutschland, aus Polen, polnische Staatsbürgerschaft).

„Eigentlich ich habe keine Ahnung gehabt, wo ich hinkomme, Hauptsache ist irgendwo wegen meine Sicherheit bin und dann ja, weil jemand hat gesagt, für Frauen, wo man besser leben kann und sicher kann man leben, dann haben die für uns vorgeschlagen Deutschland“ (Frau, 45 Jahre, seit 23 Jahren in Deutschland, aus Afghanistan, deutsche Staatsbürgerschaft).

„Nein, das war Zufall. Ich wollte überhaupt nicht nach Deutschland kommen. Weil meine Sprachkenntnisse besser war Englisch, also ich kann Englisch und Französisch, also für mich war ideal entweder Frankreich oder England gehen. Aber England ist so weit und sollte ich noch mal lange reisen“ (Mann, 36 Jahre, seit 5 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, iranische Staatsbürgerschaft).

Daneben gibt es eine Vielfalt unterschiedlichster Motive, nach Deutschland statt in ein anderes Land zu gehen, zum Beispiel deutsche Sprachkenntnisse, deutsche Verfahren oder fehlende Studiengebühren. Es finden sich aber auch vereinzelt völlig unpolitische Motive, wie die Fußballleidenschaft des Vaters.

Wie sich die Befragten in der Anfangszeit in Deutschland zurechtfinden, hängt auch damit zusammen, zu welcher dieser drei Gruppen sie gehören. Vor allem den Befragten aus der ersten Gruppe, die schon Verwandte in Deutschland hatten, fiel die Eingewöhnung leichter. Die Unterstützung durch Verwandte bei Behördengängen, Anträgen und Wohnungssuche spielte eine große Rolle für den Start in einem neuen Land. Aber auch die Hilfe durch Fremde wird von einigen Befragten als besonders wertvoll wahrgenommen.

Ein Teil der Befragten kam gezielt nach Deutschland.

Hilfe für die Eingewöhnung ist wichtig.

„Ich habe Unterstützung von meiner Familie gehabt, das war natürlich sehr wichtig von meiner Tante und mein Onkel [...] Wenn ich meine Tante nicht gehabt hätte, hätte ich meine Sachen zusammen gepackt und wäre nach Hause gegangen“ (Frau, 47 Jahre, seit 22 Jahren in Deutschland, aus Kroatien, kroatische Staatsbürgerschaft).

„Und der [Vater] hat sich dann immer Freunde genommen, er hat Leute kennengelernt hier in der Umgebung, eigene Landsleute, die schon länger hier sind. Er hat ab und zu einen Onkel mitgenommen“ (Mann, 29 Jahre, seit 21 Jahren in Deutschland, aus dem Libanon, keine Angabe der Staatsbürgerschaft).

„Ja, aber an der Uni habe ich einen Studenten gefragt, wo ich gekommen bin. Ich habe ihm erzählt ‚Ich bin neue Studentin, ich weiß nicht, was ich jetzt machen kann, ich bin gerade gekommen.‘ Der Student war sehr, sehr nett. Ich glaube, Gott hat ihn geschickt, der ist ein Engel“ (Frau, 59 Jahre, seit 27 Jahren in Deutschland, aus China, deutsche Staatsbürgerschaft).

Ein Thema, das in allen Interviews zur Sprache kam, war die Unterbringung nach der Ankunft in Deutschland. Einige der Zuwanderer, die schon Verwandte in Deutschland hatten, konnten dort in der Anfangszeit wohnen.

„Und dann waren wir, ich kann es gar nicht genau sagen, 2, 3, 4 Wochen bei meinem Onkel gewesen und haben uns dann quasi den Behörden gemeldet als Flüchtlinge, die quasi Asylantrag stellen wollen“ (Mann, 34 Jahre, seit 22 Jahren in Deutschland, aus Bosnien und Herzegowina, deutsche Staatsbürgerschaft).

Viele mussten jedoch erst einmal in Flüchtlingsunterkünften wohnen. Diese Zeit beschreiben viele als belastend.

„Schmutzig kann ich auch ein bisschen sagen, laut ja. Da war damals auf einmal so viele Leute, unterschiedliche Nationalitäten, unterschiedliche Religion, da gibt es immer Probleme. Da muss man immer aufpassen. Speziell als Christen wir waren immer kleine Minderheit, wir mussten immer auf der Seite bleiben und ruhig bleiben“ (Mann, 45 Jahre, seit 19 Jahren in Deutschland, aus dem Irak, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Wohnung mit vier Zimmer, in jedem Zimmer hat gewohnt eine iranische Familie mit Kindern. Und wir hatten eine gemeinsame Küche natürlich in einem engen Raum, es war, ja, dieser Streit war vorprogrammiert“ (Mann, 66 Jahre, seit 31 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, deutsche Staatsbürgerschaft).

Integration in Deutschland

In Übereinstimmung mit qualitativen Befragungen von seit 2014 Geflüchteten⁸ zeigten auch viele der von uns Befragten eine hohe Arbeitsmotivation und wollten sich so schnell wie möglich selbst versorgen können. Inwieweit die Integration in den Arbeitsmarkt und das Erlernen der deutschen Sprache erfolgreich waren, hing erneut von der Hilfe durch Dritte, aber auch von der Eigeninitiative der Zuwanderer ab.

„Es war ein Kollege, der hat gesagt ‚Die suchen Leute hier‘, es war in der Zeitung gewesen. Dann habe ich geschrieben, dann habe ich ein Vorstellungsgespräch gehabt und dann...“ (Mann, 42 Jahre, seit 26 Jahren in Deutschland, aus Ghana, ghanaische Staatsbürgerschaft).

Die Mehrheit der Befragten wollte schnell arbeiten.

„Ja, bin ich und habe Arbeit gesucht, da habe ich einen Freund gehabt in meinem zweiten Asylheim, eine Frau, sie hat mir geholfen zu ihrem Bruder, weil ihr Bruder wohnt in München. Der hat mir geholfen eine Arbeit zu finden“ (Mann, 45 Jahre, seit 19 Jahren in Deutschland, aus dem Irak, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Der erste Job, wo ich gefunden habe [...], ich bin in dieses Lokal rein gegangen und habe gesagt ‚Ich arbeite einen Monat kostenlos für Sie, bitte bringen Sie mir diesen Job bei‘. Er hat mich von oben bis unten angeschaut und hat gesagt ‚Morgen 18:00 Uhr‘. Und er hat mir bezahlt diesen Monat, auch noch“ (Frau, 54 Jahre, seit 30 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Das war total leicht, absolut leicht. Das war überhaupt keine Schwierigkeit. Ich habe immer eine Arbeit gehabt, also wenn ich arbeiten wollte“ (Frau, 65 Jahre, seit 60 Jahren in Deutschland, aus Ungarn, deutsche Staatsbürgerschaft).

Besonders diejenigen Befragten, die vor Krieg oder politischer Verfolgung geflohen sind, hatten häufig keine Originaldokumente, um ihre Bildungsabschlüsse – so vorhanden – nachzuweisen. Daher ist es in vielen Fällen nicht gelungen, diese anerkennen zu lassen.

„Ich habe nicht anerkennen lassen. Weil viele Sachen ist nicht hier bei mir, sondern ist im Iran in Universität. Dafür, dass es hier zu bringen, ist eine schwierige Sache“ (Mann, 36 Jahre, seit 5 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, iranische Staatsbürgerschaft).

„Ich bin drüben die Schule abgebrochen. Wenn ich hier zur Schule gehen sollte, musste ich von drüben was holen. Ich konnte in der Zeit von drüben nichts holen. Egal welche Schule ich gegangen bin, meine Noten und alles, zu der Zeit konnte ich es nicht. Weil es Krieg war“ (Frau, 46 Jahre, seit 2 Jahren wieder in Deutschland, davor als Kind, aus Bosnien und Herzegowina, bosnische Staatsbürgerschaft).

Die Anerkennung vorheriger Abschlüsse kam auch vor, war bei den von uns befragten Zuwanderern jedoch eher die Ausnahme.

„Dann kann ich meine Medizinkenntnis anerkennen bekommen. Dann habe ich als Ärztin Erlaubnis in Deutschland bekommen. Ich habe teilweise als Heilpraktiker und ein paar Jahre als Ärztin gearbeitet“ (Frau, 59 Jahre, seit 27 Jahren in Deutschland, aus China, deutsche Staatsbürgerschaft).

Wer über keine berufliche Vorbildung verfügte, stieg häufig über Hilfstätigkeiten in den deutschen Arbeitsmarkt ein. Befragte, die ihre Vorbildung wie Berufsausbildungen oder Studienabschlüsse nicht anerkennen lassen konnten, übten anfangs häufig Tätigkeiten unterhalb ihres Qualifikationsniveaus aus oder erlernten völlig neue Berufe.

„[...] ich habe als Spülerin angefangen hier in Deutschland. Also ich bin keine Millionärin, aber wenn man die Geschichte vom Tellerwäscher zur Millionärin hernimmt, ich denke, das passiert manchmal. Also mir ist das passiert“ (Frau, 54 Jahre, seit 30 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, doppelte Staatsbürgerschaft).

„B: Ich habe angefangen zu arbeiten bei eine Dienstleister, BMW Zeitarbeitsfirma, bin ich reingekommen, habe ich erstmal einen Einjahresvertrag, dann bin ich umgezogen von meinem Asylheim nach München.

**Bildungsabschlüsse
werden nicht immer
anerkant.**

A: Nach München. Entsprechend denn Ihre Arbeit Ihrer Qualifikation als Physiker oder nicht?

B: Nein, nein. Als Montage also ich bin ganz normal...“ (Mann, 45 Jahre, seit 19 Jahren in Deutschland, aus dem Irak, deutsche Staatsbürgerschaft).

Es gibt aber auch Befragte, die mit hoch qualifizierten Berufen in den Arbeitsmarkt einstiegen.

„Ich habe einen Job gefunden, so ungefähr, ich weiß nicht, einen Monat danach. Und ja, dann habe ich eine Wohnung gemietet und ja, das war eigentlich nicht so kompliziert.[...] Ich habe einfach auf Jobbörsen gesucht. [...] Und ja, ich war auf mehreren Gesprächen eingeladen und ja, dann hat es geklappt. Ich habe dann ja [...] bei einem Unternehmen gearbeitet als Softwareentwickler“ (Mann, 34 Jahre, seit 4 Jahren in Deutschland, aus Rumänien, rumänische Staatsbürgerschaft).

Nicht bei allen hat die Integration in den Arbeitsmarkt gut funktioniert. Manche können sich heute nur mit Mühe selbst finanzieren oder sind immer noch bzw. wieder auf staatliche Hilfe angewiesen.

„Früher ja, jetzt schaffe ich es selber nicht, hier zu leben. Ich habe viele Rechnungen und meine Lohn. Ich schaffe nicht. Zum Beispiel wenn ich Überweisung mache, wir haben kein Essen hier. Wir essen hier Monatsanfang bis Ende wir essen nur Pommes, weil es billiger ist. Mit 1 Euro ich kann eine Tüte Pommes und dann wir essen immer Pommes mit Mayo ohne etwas, ohne, ohne, ohne. Wir sind nur so. Mein ganzer Lohn nur Rechnung“ (Frau, 41 Jahre, keine Angabe bei der Aufenthaltsdauer, aus dem Kongo, deutsche Staatsbürgerschaft).

Andere wiederum stehen seit langem vollständig auf eigenen Beinen und haben keine finanziellen Sorgen.

„Habe zwei Wohnungen und jetzt gerade ein Haus gekauft (lacht) und mir geht's gut“ (Frau, 54 Jahre, seit 30 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, deutsche Staatsbürgerschaft).

Viele Befragte beklagen, dass sie in der Anfangszeit in Deutschland nicht arbeiten durften und die Sprache nicht konnten bzw. auch nicht lernen konnten, da keine Sprachkurse angeboten wurden. Dadurch sei die Anfangszeit besonders schwer gewesen.

„[...] zweite seelische Stress war oder psychischer Stress war die Tatsache, dass wir gar nichts machen durften. Wir durften keine Sprache lernen, wir hatten keinen Lehrer oder keine Klasse“ (Mann, 66 Jahre, seit 31 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, deutsche Staatsbürgerschaft).

Die meisten Befragten wollten schnell Deutsch lernen.

Ein Teil der Befragten hat staatliche Sprachkurse belegt, manche haben sich privat um einen Sprachkurs gekümmert. Wieder andere haben sich die Sprache mit großer Eigeninitiative, wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg, selbst beigebracht über Zeitungen, Fernsehen oder Kontakte bei der Arbeit.

„[...] auf unsere Initiative und zusammen mit Diakonie und Sozialarbeiter, das war nicht Diakon, das war Caritas, katholische, und die ist uns gelungen, eine Frau aus katholischer Kirche zu engagieren, die zweimal in der Woche zu uns gekommen, aber es war die Administration, die Verwaltung hat uns sehr viel Schwierigkeiten

gemacht, weil die hatten gesagt nach dem Gesetz durften der Asylanten, bevor sie anerkannt sind, keine Sprachkurse besuchen“ (Mann, 66 Jahre, seit 31 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, deutsche Staatsbürgerschaft).

„Das war dieser Intensivkurs beim Goethe Institut. Sechs Monate hat der gedauert, glaube ich, das war so fünf Schulstunden am Tag. Das hat mein Vater bezahlt und da bin ich fleißig dann in die Schule gegangen“ (Frau, 47 Jahre, seit 22 Jahren in Deutschland, aus Kroatien, kroatische Staatsbürgerschaft).

„Ich bin nicht in einen Deutschkurs teilgenommen. Ich habe am Anfang sehr viel Fernsehen und Radio gehört, dass meine Ohren sich an die Sprache gewöhnen. Und ich habe von der Gesellschaft diese Sprache gelernt“ (Frau, 54 Jahre, seit 30 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Ich habe Zeitung genommen und Dictionary neben mir und habe versucht, selber zu schreiben und so. Dann habe ich so langsam, langsam reingekommen“ (Mann, 45 Jahre, seit 19 Jahren in Deutschland, aus dem Irak, doppelte Staatsbürgerschaft).

Die Interviews zeigen, dass die tatsächlichen Sprachkenntnisse der Befragten sehr unterschiedlich ausfallen. Besonders die Integration auf eigene Faust scheint nicht immer zu einem guten Sprachniveau zu führen. Dies unterstreicht die Bedeutung von Sprachkursen für das Erlernen einer Sprache. Zudem muss berücksichtigt werden, dass nur Personen befragt wurden, die überhaupt in der Lage waren, die Interviews auf Deutsch zu führen. Es muss davon ausgegangen werden, dass das durchschnittliche Sprachniveau insgesamt eher schlechter ausfällt.

Durchgehend bessere Sprachkenntnisse weisen diejenigen auf, die noch als Kinder mit ihren Eltern nach Deutschland gekommen sind, da sie in der Schule Deutsch gelernt haben. Einige berichten von einer schwierigen Anfangszeit, aber auch von einem schnellen Spracherwerb.

„Am Anfang war es richtig hart. Ich hätte in die 6. Klasse gemusst von meinem Alter her und von dem, was ich vorher gemacht hatte, in die 6. Klasse. Die Lehrer haben aber gesagt ‚Das macht keinen Sinn. Du kannst kein Wort Deutsch‘. [...] 95 plus minus ein Jahr so um den Dreh bin ich in die Schule gekommen, gut, 5. Klasse fange ich an, alles klar. Ich war dann ein halbes Jahr in der Schule, dann haben sie gesagt ‚Das passt, sehr gut gelernt, gutes Sprachkenntnisse für ein halbes Jahr‘. Ich bin dann während dem Schuljahr in die 6. Klasse gekommen“ (Mann, 34 Jahre, seit 22 Jahren in Deutschland, aus Bosnien und Herzegowina, deutsche Staatsbürgerschaft).

Einige Befragte berichten von gelegentlichen Diskriminierungserfahrungen.

Integration ist ein Prozess, an dem zwei Seiten beteiligt sind: die Zuwanderer und die Aufnahmegesellschaft. Daher wollten wir auch wissen, wie die Zuwanderer die Reaktionen der deutschen Bevölkerung wahrgenommen haben und ob sie aufgrund ihrer Herkunft schon einmal benachteiligt worden sind. Einige Befragte erklären, dass sie nie Diskriminierung erlebt hätten.

„Ich muss ehrlich sagen, ich habe nur Gutes gesehen, viel geholfen, viel Unterstützung bekommen“ (Frau, 54 Jahre, seit 30 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Normal, es gibt freundliche Leute und es gibt unfreundliche Leute. Aber war normal oder war gut. Kann ich das vergleichen mit anderen Ländern, Deutschland war gut“ (Mann, 36 Jahre, seit 5 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, iranische Staatsbürgerschaft).

Einige berichten jedoch, dass sie zumindest vereinzelt diskriminiert oder offen ausländerfeindlich beschimpft wurden.

„Ja es gab schon. Alter Mann im Bus schimpft ‚Ausländer raus, Scheiße‘. Ein paar Mal getroffen. Oder die Frauen, oder Junge sagt ‚Ausländer scheiße, Ausländer geht raus‘, sowas zu mir geschrien, aber das hat mir nicht geschadet“ (Frau, 59 Jahre, seit 27 Jahren in Deutschland, aus China, deutsche Staatsbürgerschaft).

„Meine erste Schule das war eine Hauptschule, da war auch die reinste Katastrophe, nicht rassistisch, aber immer gezielt beleidigend auf meine Hautfarbe oder so halt“ (Mann, 24 Jahre, seit 20 Jahren in Deutschland, aus dem Kongo, deutsche Staatsbürgerschaft).

Ratschläge der Befragten

Die Befragten wurden gebeten, ihre damalige Situation mit der heutigen Situation der Geflüchteten zu vergleichen und sowohl einen Ratschlag an die Geflüchteten als auch an die Politik zu formulieren.

Der Vergleich mit der eigenen Situation fällt sehr unterschiedlich aus. Einig sind sich lediglich fast alle, dass weniger Menschen kamen, als sie damals nach Deutschland eingereist sind. Manche sind der Meinung, dass sie es deutlich leichter hatten, als die Geflüchteten, die heute nach Deutschland kommen. Da damals weniger Menschen gekommen sind, sei es leichter gewesen, alle zu versorgen und alles gut zu organisieren. Gleichzeitig meinen andere genau das Gegenteil: Sie sind der Ansicht, heute sei alles besser organisiert, da mehr Menschen kommen. Sie meinen, dass heutige Geflüchtete es leichter hätten, da mehr Integrations- und Sprachkurse angeboten würden.

„Nein, das kann ich nicht vergleichen mit unseren damaligen Flüchtlingen, wo wir gekommen sind, muss ich ehrlich sagen. Die haben das schwerer gehabt als wir“ (Frau, 28 Jahre, seit 5 Jahren in Deutschland, davor als Kind, aus Mazedonien, mazedonische Staatsbürgerschaft).

„Damals sind auch Flüchtlinge gekommen aus ehemaligen Jugoslawien, aber nicht so viele und nicht so viele an einem Tag. Deutschland hat nicht so viele aufgenommen. Ich glaube, dass Deutschland da schon ein Problem hat, Flüchtlinge aufzunehmen, sondern mit der Masse, die gekommen ist. Meines Erachtens war das nicht gut vorbereitet [...] Da muss man das schon anders organisieren“ (Frau, 47 Jahre, seit 22 Jahren in Deutschland, aus Kroatien, kroatische Staatsbürgerschaft).

„Ah das ist etwas ganz anderes, wirklich. [...] Erstens ist es so viele einmal gekommen, also so viele nicht wie früher. Früher auch viel, aber nicht so viel. Also alles zusammen, das macht Deutschland kaputt, so viele hintereinandergekommen [...]. Früher war viel besser mit Hilfe, also die Sozialamt, Stadt, Jugendamt, also mehr Hilfe bekommen die Leute“ (Mann, 57 Jahre, seit 31 Jahren in Deutschland, aus dem Libanon, libanesischer Staatsbürgerschaft).

„Weil meine Zeit das war bisschen schwierig wie heute die Flüchtlinge auch die heute gekommen ist. Für mich die Flüchtlinge heute in Deutschland die haben eine riesengroße Chance wie früher. [...] Weil diese Integration sofort bekommt. Meine Zeit das war nicht, diese Chance war nicht da. Aber die haben so eine riesige Chance, besser wie ganz früher. [...] Die Frau Angela Merkel hat so gut für diese jungen Leu-

Die meisten Befragten halten ihre Situation für nicht vergleichbar mit der aktuellen Situation der Geflüchteten.

te gemacht. Die haben neue Wohnung, Küche. Ich sehe das schon, dann bin ich bisschen neidisch für meine Zeit" (Mann, 51 Jahre, seit 19 Jahren in Deutschland, aus Togo, deutsche Staatsbürgerschaft).

„[...] ich denke auch, durch die große Anzahl an Menschen muss es jetzt auch irgendwie jetzt besser organisiert und geregelt und gehandhabt werden wie damals. Das war ein geringfügige Anzahl von Menschen, die da geflüchtet sind" (Frau, 65 Jahre, seit 60 Jahren in Deutschland, aus Ungarn, deutsche Staatsbürgerschaft).

Der größte Unterschied zwischen der damaligen und der jetzigen Situation wird in der Menge an Menschen gesehen. Zusätzlich äußern vor allem Befragte aus Osteuropa Bedenken, dass die kulturellen Unterschiede zwischen Europäern und Menschen aus arabischen oder afrikanischen Ländern so groß seien, dass die Integration der aktuell Geflüchteten Deutschland vor größere Herausforderungen stelle als damals, als überwiegend Europäer nach Deutschland migriert seien.

„Die Sprache, anderer Kulturkreis, andere Religion, ich will jetzt nicht auf die Religion. Aber aus der Religion ergibt sich die Kultur, wie man denkt, wie man gewisse Sachen empfindet. Das ist das Problem was hier, das ist der Unterschied. Damals sind die Leute aus Polen, Tschechien, was weiß ich woher, Ungarn und später auch aus Jugoslawien kamen, die sind in der Gesellschaft mehr oder weniger aufgegangen und das ist hier nicht der Fall. Es gibt Leute, die kommen aus diesen Ländern, die jetzt momentan in den Massen nach Deutschland kommen und die gehen nicht in der Gesellschaft auf" (Mann, 56 Jahre, seit 26 Jahren in Deutschland, aus Polen, polnische Staatsbürgerschaft).

Angesprochen auf die aktuelle Situation mit den Geflüchteten und welchen Rat sie der Politik geben würden, wenn sie sie beraten könnten, zeigen sich bei den befragten Zuwanderern ähnlich wie in der deutschen Bevölkerung unterschiedliche Haltungen. Insgesamt unterschieden sich die Sorgen der Befragten nicht von denen der Mehrheitsgesellschaft. Viele Befragte äußern sich besorgt über die Menge der ankommenden Menschen. Sie sind unsicher, ob Deutschland alle Geflüchteten versorgen kann. Einzelne Befragte sprechen auch die Sorge vor einer möglichen Terrorgefahr an. Die einzige Differenz zur deutschen Bevölkerung besteht in einer spezifischen Sorge der Befragten über eine mögliche Ablehnung der deutschen Bevölkerung gegenüber den Geflüchteten bzw. Ausländern generell.

„Es wird schwierig. Ich finde es wird schwierig" (Mann, 45 Jahre, seit 19 Jahren in Deutschland, aus dem Irak, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Es ist sehr schwierig, denke ich, müsste man auf jeden Fall die Zahl der Flüchtlinge begrenzen. Das kann man nicht einfach weiter machen, sonst kommt es zu einer Explosion" (Mann, 66 Jahre, seit 31 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, deutsche Staatsbürgerschaft).

„Ich bin als Deutscher gekommen, als Deutschstämmiger, jetzt kommen 80 Prozent mitbekommen mit falschen Pässen, die können sagen, was sie wollen. Das ist eine potenzielle Gefahr für Deutschland, nicht gut" (Mann, 47 Jahre, seit 26 Jahren in Deutschland, aus Rumänien, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Wissen Sie, ich habe nichts gegen diese Leute, dass so viele kommen. Wir sind multikulti, das Land ist für jeden da, genug Essen und Trinken für jeden da, wenn nicht diese Religion, wenn sie das aus dem Spiel lassen, sollen sie kommen. Wissen Sie, ich weiß nicht, ob ich mich richtig ausgedrückt habe. Ich habe nur bisschen

Viele der Befragten äußern sich besorgt darüber, dass kürzlich so viele Geflüchtete nach Deutschland gekommen sind.

Angst nur wegen Attentate und so weiter. Nur deswegen habe ich Angst. Sonst ist kein Problem, sollen sie kommen. Ich bin auch hierhergekommen. Sie haben mich auch nett empfangen“ (Frau, 54 Jahre, seit 30 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Frau Merkel ist super, aber mit den Flüchtlingen, sie hat bisschen vielleicht bisschen Fehler gemacht. Das war bisschen Fehler, dass vielleicht sie hat zu viel Leute genommen. Wegen das ist die Situation, Leute sind nicht so glücklich und freundlich wegen so viel Flüchtlinge“ (Frau, 63 Jahre, seit 26 Jahren in Deutschland, aus Polen, polnische Staatsbürgerschaft).

„Beide Seiten. Ausländer müssen mehr kennenlernen die, besser arbeiten. Deutsche Seite auch lernen und Ausländer sind nicht alle faul und alle dumm“ (Frau, 59 Jahre, seit 27 Jahren in Deutschland, aus China, deutsche Staatsbürgerschaft).

Zu den positiven Äußerungen zählt auch ein Befragter, der durch die Bereitschaft Deutschlands, Menschen aufzunehmen und zu helfen, so wie ihm damals geholfen wurde, besonders stolz auf seine neue Heimat ist.

„Das war schön, war ist da, wo die ganzen Flüchtlinge gekommen sind und die Leute haben sie mit klatschendem Applaus und Essen empfangen. Das war etwas, wo ich gesagt habe ‚Ich war stolz, hier sein zu dürfen in Deutschland‘, in so einem Land, wo Asylanten oder hilfsbedürftige Menschen so empfangen werden. [...] Weil die Bilder sind durch die Welt gegangen [...] Ich habe Bekannte in Australien, Sydney sitzen vor der Glotze und sagen ‚Klass, du lebst aber in einem geilen Land‘. Das war für mich cool, da war ich stolz“ (Mann, 27 Jahre, seit 17 Jahren in Deutschland, aus dem Irak, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Hat schon gut gemacht, sie hat akzeptiert die Syrien oder die Leute hier, die nach Deutschland kommen. Das ist etwas schön. Sie ist Mensch. [...] Das ist ein guter Punkt von Deutschland“ (Frau, 41 Jahre, keine Angabe zur Aufenthaltsdauer, aus dem Kongo, deutsche Staatsbürgerschaft).

Bei allen Ratschlägen an die Politik fällt auf, dass sie in gewisser Weise unpolitisch sind. Die politische Debatte in Deutschland ist stark geprägt von der Unterscheidung in sichere und unsichere Herkunftsländer, von Fluchtursachen, Asylgründen und Abschiebungen. Abschiebungen werden nur angesprochen, wenn einzelne Befragte darauf hinweisen, dass Zuwanderer abgeschoben werden sollten, wenn sie sich nicht an die Regeln in Deutschland halten. Dass manchen Menschen Asyl zusteht, anderen wiederum nicht, wird jedoch von keinem der Befragten reflektiert.

Die Ratschläge an die Geflüchteten fallen sehr einheitlich aus. Fast alle Befragten raten den Neuankömmlingen, so schnell wie möglich die Sprache zu lernen. Mehrfach betonen sie die Notwendigkeit, dass die Geflüchteten die Chancen, die Deutschland bietet, auch ergreifen und selbst aktiv werden müssen. Sie verlangen von den Geflüchteten, sich an die deutschen Gepflogenheiten anzupassen, sich an die Regeln zu halten, schnell eine Arbeit zu suchen und möglichst viel Kontakt zu Deutschen zu suchen. Interessanterweise kommen diese Ratschläge von nahezu allen Befragten, unabhängig von ihrem eigenen Integrationserfolg. Auch Befragte, die derzeit keine Arbeit haben, die Sprache nicht sehr gut gelernt oder kaum deutsche Freunde und Bekannte haben, geben den Geflüchteten dieselben Ratschläge.

Die Befragten raten den Geflüchteten, Deutsch zu lernen und sich an die deutsche Kultur anzupassen.

„Leute ihr kommt von, ihre Leben verbessert sich solange nicht, bis sie die Sprache können. Ihr müsst unbedingt zum Sprachkurs“ (Frau, 45 Jahre, seit 23 Jahren in Deutschland, aus Afghanistan, deutsche Staatsbürgerschaft).

„Also am besten er sollte schnell integriert in diese Land und er sollte besser weiter studieren, um bessere Zukunft zu haben. Ausbildung zu machen oder Sprache zu lernen, das ist am beste. Weil ohne Sprache kannst du nichts machen“ (Mann, 45 Jahre, seit 19 Jahren in Deutschland, aus dem Irak, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Ich hoffe, sie integrieren, ich war auch so gekommen. Ich hatte keine Ahnung. Du musst selber kämpfen. Wenn du kämpfen willst, aber das ist schwer. Wenn sie sind integriert und dann ich denke, das ist besser. Wenn sie dann auch Arbeit finden, das ist gut“ (Frau, 41 Jahre, keine Angabe zur Aufenthaltsdauer, aus dem Kongo, deutsche Staatsbürgerschaft).

„Die sollen sich bisschen mehr integrieren, die sollen bisschen mehr nach, wie soll ich das jetzt auf Deutsch erklären? Bisschen mehr die deutsche Integration nehmen, fast wie die Deutschen zu sein. Nicht, ich bin in meinem Heimatland und benehme mich jetzt wie in meinem Heimatland, das würde ich denen empfehlen“ (Frau, 28 Jahre, seit 5 Jahren in Deutschland, davor als Kind, aus Mazedonien, mazedonische Staatsbürgerschaft).

„Nützen, was sie bekommen können, von selbst aus, wenn sie einen Traum haben oder Wünsche haben, zur Schule gehen, arbeiten. [...] Wenn sie eine Chance haben, sollen sie sie nutzen. Ich habe einige meiner nicht genutzt“ (Frau, 46 Jahre, seit 2 Jahren in Deutschland, davor als Kind, Bosnien und Herzegowina, bosnische Staatsbürgerschaft).

„Die Flüchtlinge sollen einfach die Sprache lernen, sich schnell integrieren. Und nur durch die Sprache können sie sich integrieren. Die sollen sich nicht gruppieren, nicht nur Afghane mit Afghane zusammen, Iraker mit Iraker, Syrer mit Syrer, nein. Die sollen raus aus dieser Gruppierung, die sollen sich mit deutschen Leuten mischen“ (Frau, 54 Jahre, seit 30 Jahren in Deutschland, aus dem Iran, doppelte Staatsbürgerschaft).

„Ich glaube, die Flüchtlinge hergekommen, die sollen auch lernen deutsche Kultur, ja. Man kann nicht denken, hier in Deutschland kann ich alles tun wie in meiner Heimat“ (Frau, 59 Jahre, seit 27 Jahren in Deutschland, aus China, deutsche Staatsbürgerschaft).

Fazit

Aktuelle qualitative Befragungen von Geflüchteten, die in den letzten zwei bis drei Jahren nach Deutschland gekommen sind, zeigen eine hohe Arbeitsmotivation der Geflüchteten. Zudem wollen alle Geflüchteten möglichst schnell die deutsche Sprache lernen, weil sie als Schlüssel zum Arbeitsmarkt gilt⁹. Unsere Befragung von Zuwanderern, die schon vor fünf, zehn oder auch zwanzig Jahren aus politischen Motiven nach Deutschland gekommen sind, ergibt ein ähnliches Bild. Viele der Geflüchteten beklagen, dass sie in der Anfangszeit nicht arbeiten durften und die Sprache nicht konnten bzw. zum Teil auch nicht lernen konnten. Auch wenn der Spracherwerb bei manchen besser funktioniert hat als bei anderen, sind sich alle einig, dass das Erlernen der Sprache zentral ist für das Leben in Deutschland. Besonders das selbstständige Erlernen der Sprache hat häufig weniger gut funktioniert. Hier wird die besondere Bedeutung von Sprachkursen deutlich, in denen die deutsche Grammatik vermittelt wird.

Auch die Suche einer Arbeit sowie die Anpassung an die deutsche Lebensweise werden von vielen Befragten – unabhängig von ihrem eigenen Integrationsniveau – als essenziell für die Neuankömmlinge beschrieben. Alle Studien zeigen einhellig, dass schnelle Sprach- und Integrationskurse sowie ein schneller Einstieg in den Arbeitsmarkt die Schlüssel für eine zügige Integration sind.

Erstaunlich ist dabei, dass die Ratschläge an die Politik, um die wir die Befragten baten, sehr unpolitisch ausfallen. Die Befragten übertragen ihre eigene Situation auf die aktuelle Lage, verknüpfen sie jedoch nicht mit den politischen Debatten. Die Unterscheidung zwischen Geflüchteten mit tatsächlichen Asylgründen und Personen ohne Asylgrund findet nicht statt. Generell spielt die Bleibeperspektive der Geflüchteten in den Köpfen der Befragten keine Rolle.

Gleichzeitig zeigen die Diskriminierungserfahrungen, die einige Befragte schildern, dass Integration keine Einbahnstraße ist. Auch in der Befragung aktuell Geflüchteter berichten einige Befragte, dass sie gerne mehr Kontakt zu Deutschen hätten, dies aber häufig schwer sei¹⁰. Für eine gelungene Integration ist also auch die Aufnahmegesellschaft gefordert. Insgesamt weisen aber alle qualitativen Befunde in eine positive Richtung. Auch wenn nicht jeder Zuwanderer im gleichen Maße integriert ist, ist die hohe Integrationsbereitschaft der jüngst nach Deutschland Gekommenen doch eine gute Basis für eine erfolgreiche Integration.

- 1] <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/09/asylsuchende-2015.html> [Zugriff am 22. 02.2017].
- 2] <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/663735/umfrage/jaehrlich-neu-registrierte-fluechtlinge-in-deutschland/> [Zugriff am 30.01.2017].
- 3] Vgl. Brücker, Herbert, et al., 2016, *Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration*, DIW Wochenbericht Nr. 46.2016.
- 4] Vgl. Brücker, Herbert, et al., 2016, *Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung*, IAB-Forschungsbericht 9/2016; Schiefer, David, 2017, *Was wirklich wichtig ist: Einblicke in die Lebenssituation von Flüchtlingen*, Kurzinformation des SVR-Forschungsbereichs 2017-1.
- 5] Vgl. Pokorny, Sabine, 2016, *Aktivität ist ansteckend. Soziale und politische Partizipation von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund und in Deutschland lebenden Ausländern*, Sankt Augustin/Berlin; Pokorny, Sabine, 2016, *Was uns prägt. Was uns eint. Integration und Wahlverhalten von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund und in Deutschland lebenden Ausländern*, Sankt Augustin/Berlin.
- 6] *Die Strichprobenziehung für die qualitative Befragung erfolgte in drei Schritten. Zuerst wurden alle Befragten der repräsentativen Umfrage ermittelt, die angegeben hatten, aus politischen Gründen nach Deutschland migriert zu sein. Im zweiten Schritt wurden daraus die Personen identifiziert, die zu einer Wiederholungsbefragung bereit waren und – drittens – auf Deutsch interviewt wurden. Daraus ergaben sich 125 potenzielle Befragungspersonen, die anhand ihres Herkunftslandes in drei Prioritätsgruppen eingeteilt wurden. Höchste Priorität hatten dabei Personen aus ähnlichen Herkunftsländern wie die aktuell Geflüchteten, um zumindest eine gewisse Ähnlichkeit zu erreichen, wenn schon keine Vergleichbarkeit gewährleistet werden konnte.*
- 7] *Bei qualitativen Befragungen ist es Standard, wortwörtlich zu transkribieren und die Eigenheiten der gesprochenen Sprache (auch bei muttersprachlichen Interviews) zu erhalten. Daher sind die Zitate grammatikalisch nicht korrigiert worden und geben einen Eindruck über die tatsächlichen Sprachkenntnisse der Befragten.*
- 8] Vgl. Brücker, Herbert, et al., 2016, *Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung*, IAB-Forschungsbericht 9/2016, S. 14.
- 9] Vgl. Brücker, Herbert, et al., 2016, *Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration*, DIW Wochenbericht Nr. 46.2016; Schiefer, David, 2017, *Was wirklich wichtig ist: Einblicke in die Lebenssituation von Flüchtlingen*, Kurzinformation des SVR-Forschungsbereichs 2017-1.
- 10] Vgl. Brücker, Herbert, et al., 2016, *Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration*, DIW Wochenbericht Nr. 46.2016, S. 16.

Die Autorin

Dr. Sabine Pokorny wurde 1981 in Wesel geboren. Sie studierte Soziologie, Englische und Italienische Philologie an der Universität zu Köln. 2007 bis 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin. Seit September 2011 Koordinatorin Empirische Sozialforschung in der Hauptabteilung Politik und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Berlin.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Ansprechpartner:

Dr. Sabine Pokorny

Koordinatorin Empirische Sozialforschung

Hauptabteilung Politik und Beratung

Telefon: +49(0)30/26996-3544

E-Mail: sabine.pokorny@kas.de

Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, 10907 Berlin

ISBN 978-3-95721-290-0

www.kas.de



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland“, CC BY-SA 3.0 DE (abrufbar unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>)

Bildvermerk Titelseite
© Comic Jansen, Köln